

der Wohlfahrtsverbände zu nennen. Diese sind allerdings in ihrer Gesamthöhe schwer zu ermitteln. Dagegen lassen sich die Quellen differenzieren. Als Eigenmittel sind besonders die Ergebnisse der öffentlichen Sammlungen zu nennen. Hinzu kommen Mitgliederbeiträge, die Gaben von Freundeskreisen einzelner Anstalten, Spenden der Industrie, Kirchenkollekten für bestimmte Anstalten und — in zunehmendem Maße auch Kirchensteuermittel. Im Einzelfall fächert sich das Spektrum der Finanzquellen noch weiter auf. Nicht zu beziffernde Summen wurden durch die Schwesternschaften und Orden eingebracht. Millionenbeträge kamen durch die „Aktion Sorgenkind“ des Zweiten Deutschen Fernsehens und durch den Verkauf von Wohlfahrtsbriefmarken der Freien Wohlfahrt zugute, die neuerdings durch die „Stiftung Deutsches Hilfswerk“ noch vermehrt werden.

Das Bild der Freien Wohlfahrtspflege in der Öffentlichkeit entspricht nicht den Vorstellungen der Verantwortlichen, die diese Arbeit tragen. Vielfach wird darüber geklagt, daß die Massenkommunikationsmittel die Arbeit der Freien Verbände und ihre Probleme zu wenig beachten und dafür Sensationen und leichte Unterhaltung vorziehen oder daß sie in der Darstellung den Verhältnissen nicht gerecht werden.

Wenn man vom Bekanntheitsgrad der Wohlfahrtsverbände ausgeht, ist das Bild nicht ungünstig. Passive Kenntnis haben vom Deutschen Roten Kreuz 95 %, vom Deutschen Caritasverband 82 %, von der Arbeiterwohlfahrt 81 %, von der Inneren Mission 80 %, vom Hilfswerk der EKD 69 %, vom Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband 27 %, von der Zentralen Wohlfahrtsstelle der Juden 28 %.

Nicht weniger als 60 % der Bevölkerung bezeichnen die Arbeit der Wohlfahrtsverbände als sehr wichtig (vgl. die Untersuchung „Das Bild der Wohlfahrtspflege — Ergebnisse sozialpsychologischer Umfragen in der Bundesrepublik“, herausgegeben vom Institut für Demoskopie in Allensbach 1962).

Andererseits behaupten Vertreter der Publizistik, daß Themen aus dem Bereich der Jugend- und Sozialhilfe bei der Öffentlichkeit so gut wie kein Interesse finden. Diese Doppelköpfigkeit der öffentlichen Meinung zeigt sich auch auf anderen Gebieten. Einerseits werden Millionenbeträge für die Arbeit der Freien Wohlfahrtspflege geopfert, andererseits wurde festgestellt, daß 55 % der Bevölkerung auf Spendenaufrufe negativ reagieren. Einerseits erwartet heute jeder gegebenenfalls Hilfe in bestmöglicher Form, andererseits wird es der Freien Wohlfahrtspflege als Machthunger angekreidet, wenn sie ihre Einrichtungen verbessern und die finanziellen Voraussetzungen dafür sichern will. Einerseits entwirft die Öffentlichkeit von den Mitgliedern der Freien Wohlfahrtspflege ein positives Bild, beschreibt sie als hilfs-

bereit, verständnisvolle, freundliche, aufopferungsvolle Idealisten, zugleich hängt sie ihnen das Image altmodischer, unfröhlicher Einstellung an. Einerseits geht sie von der Vorstellung aus, daß die meisten Mitarbeiter der Freien Wohlfahrtspflege ehrenamtlich tätig seien, andererseits verlangt sie für diese Mitarbeiter eine zeitgemäße Bezahlung. Von seiten der Freien Wohlfahrtspflege werden solche Vorstellungen als eine Ansammlung von Vorurteilen empfunden, die im wesentlichen an der Vergangenheit orientiert sind.

Trotz der noch vorherrschenden Zurückhaltung gelang wenigstens auf einem Gebiet ein Durchbruch des Anliegens der Freien Wohlfahrtspflege ins öffentliche Bewußtsein. Diesen Durchbruch haben die freien Verbände dem Zweiten Deutschen Fernsehen in Mainz zu verdanken, das aus eigener Initiative seit 1964 eine Fernsehlotterie unter dem Namen „Vergißmeinnicht“ durchführt. Der Einsatz der Teilnehmer an dieser Lotterie muß durch das Aufkleben von Wohlfahrtsmarken auf eine Postkarte geleistet werden. Der Erlös kommt Hilfsmaßnahmen für körperlich und geistig behinderte Kinder zugute. Anschließend an die Lotteriesendung wird ein Streifen unter dem Titel „Aktion Sorgenkind — Bilanz der guten Taten“ ausgestrahlt, in dem u. a. von den Einrichtungen berichtet wird, denen der Lotterierlös zugute kam. Durch diese Sendung, die 12mal im Jahr Millionen Menschen erreicht, haben breite Kreise in der Bundesrepublik einen Eindruck von der vielfältigen Hilfe durch die Freie Wohlfahrtspflege erhalten und selbst durch die Verwendung von Wohlfahrtsmarken zur Durchführung dieser Hilfe beigetragen.

Einen besseren Kontakt mit der Öffentlichkeit verspricht man sich auch durch die Neukonstituierung der Stiftung „Deutsches Hilfswerk“. Diese Stiftung soll in Zukunft als Verteiler für die Überschüsse aus der Fernsehlotterie „Ein Platz an der Sonne“ des ARD-Fernsehens dienen. Es ist vorgesehen, außer dem „Hilfswerk Berlin“ und der Stiftung „Deutsche Altershilfe“ vor allen Dingen Modell-einrichtungen zu fördern und gleichzeitig die Öffentlichkeit über den Sinn dieser Maßnahmen zu informieren.

Den Fragen der Freien Wohlfahrtspflege hat sich auch die „Aktion Gemeinsinn“ angenommen. In einer Fülle von Anzeigen in Tageszeitungen und Illustrierten wurde die Frage aufgeworfen „Was können junge Menschen für die Älteren tun?“ oder „Alte Menschen können und wollen den jungen helfen“, oder „Wie können wir Alten für uns neue Wege finden?“ Mit dieser Gesinnungswerbung sollen Anstöße zum Nachdenken und Handeln im überschaubaren Bereich des einzelnen gegeben werden. Gegenwärtig führt die „Aktion Gemeinsinn“ in München und Hannover Testversuche durch, die in eine große Werbekampagne zur Förderung der Nachbarschaftshilfe einmünden sollen.

## Die demographische Situation in Lateinamerika

Der Prozeß der Ablösung der traditionellen Agrargesellschaft durch die werdende Industriegesellschaft in Lateinamerika wird von demographischen Vorgängen begleitet, die eine in keinem anderen Kontinent erreichte Wachstumsquote der Bevölkerung hervorgerufen haben. Während im Jahre 1930 auf den 20 548 000 km<sup>2</sup> des Subkontinents (das sind über 15 Prozent der gesamten Länder-

masse der Welt) erst 108 Millionen Menschen wohnten, das heißt 5,21 Prozent der damaligen Weltbevölkerung von 2,03 Milliarden, lebten dort 1965 bereits 243 Millionen, das sind 7,4 Prozent der Weltbevölkerungszahl von rund 3,285 Milliarden im gleichen Bezugsjahr. Der Vermehrung der Menschheit insgesamt um 58,69 Prozent in 35 Jahren steht ein Zuwachs der lateinamerikanischen



Bevölkerung um genau 125 Prozent im gleichen Zeitraum gegenüber. Die folgende Tabelle bietet die Vergleichszahlen für die übrigen Erdteile (errechnet nach den Angaben des United Nations Demographic Yearbook 1965, New York 1966. Diese wichtigste Quelle für Bevölkerungszahlen verzeichnet nicht nur die absoluten Ergebnisse von Volkszählungen, sondern schließt auch begründete Schätzungen ein; trotzdem können zumindest die in den Zahlenreihen aufscheinenden Entwicklungstendenzen als zutreffend gelten.)

Erdteil	Oberfläche in 1000 km <sup>2</sup>	Einwohnerzahl 1930 in Mill.	Einwohnerzahl 1965 in Mill.	prozentualer Weltanteil 1965	Bevölkerungs- dichte 1964	jährl. Wachstums- rate für 1960-1964	prozent. Zuwachs in 35 Jahren
Europa ohne UdSSR	4 929	355	444	13,5	89	0,9	25,07
UdSSR	22 402	179	231	7	10	1,5	29,05
<i>Welt- durchschnitt</i>	<i>135 773</i>	<i>2 070</i>	<i>3 284,5</i>	<i>100</i>	<i>24</i>	<i>1,8</i>	<i>58,69</i>
Nord- amerika	21 515	134	214	6,5	10	1,6	59,70
Asien ohne UdSSR	27 611	1 120	1 825	55,6	65	1,8	62,94
Ozeanien	8 510	10	17,5	0,5	2	2,2	75
Afrika	30 258	164	310	9,5	10	2,4	89,02
<i>Latein- amerika</i>	<i>20 548</i>	<i>108</i>	<i>243</i>	<i>7,4</i>	<i>12</i>	<i>2,8</i>	<i>125</i>

Der prozentuale Zuwachs zwischen 1930 und 1965 war demnach in Lateinamerika fünfmal so hoch wie in Europa, doppelt so hoch wie in Asien (!) und übertraf auch den Zuwachs Ozeaniens und Afrikas noch erheblich. Das einfache Verhältnis von Oberfläche und Bevölkerungszahl erscheint dagegen für Lateinamerika als überdurchschnittlich günstig, denn bereits im Weltdurchschnitt ist die Bevölkerungsdichte doppelt so hoch, in Asien ist sie über viermal, in Europa über sechsmal höher.

### Schwerpunkte des Bevölkerungswachstums

Daß die Schwerpunkte des akzelerierten Bevölkerungswachstums, wie die jährlichen Wachstumsraten erkennen lassen, in den Entwicklungskontinenten liegen, ist zunächst auf die gegenwärtig erfolgende Verminderung der Sterblichkeit zurückzuführen. Während in der demographischen Vergleichsphase Westeuropas (etwa von 1800 bis 1860) die langsameren medizinischen Fortschritte ein überstürztes Bevölkerungswachstum verhinderten, gleichzeitig die Erzeugung in Landwirtschaft und Industrie den gesteigerten Bedürfnissen nachkommen konnte, führen heute in den Entwicklungsländern die medizinischen Erkenntnisse, die fast gleichzeitig in den Industrienationen und in den unterentwickelten Regionen zur Anwendung kommen können, zu einer rapiden Verminderung der Mortalitätsquoten, so daß der Geburtenüberschuß von der Wirtschaftsentwicklung nicht gedeckt werden kann. „In die Entwicklungsländer wurde somit ein Industrialisierungseffekt exportiert, ohne die Industrialisierung!“ (Entwicklungspolitik, Handbuch und Lexikon, Kreuz-Verlag Stuttgart/Berlin und Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 1966, Sp. 1016.) Während die medizinisch-hygienischen Verhältnisse, die zu überhöhter Säuglings- und

Kindersterblichkeit und insgesamt zu niedriger Lebenserwartung beigetragen hatten, beseitigt werden konnten, besteht jedoch die „vorzivilisatorisch hohe Fruchtbarkeit“ fort (vgl. zur demographischen Problematik das Standardwerk von G. Mackenroth, Bevölkerungstheorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1953).

Von dieser Situation ist der lateinamerikanische Kontinent besonders gekennzeichnet. Allerdings macht die folgende Tabelle deutlich, daß zwischen den einzelnen Ländern Unterschiede in Bevölkerungswachstum und Bevölkerungsdichte und somit auch hinsichtlich der Möglichkeiten für eine menschenwürdige Versorgung der Volksmassen bestehen. Die Aufstellung bezieht sich auf die souveränen Staaten, dazu auf Puerto Rico. (Die Zahlen sind dem Demographic Yearbook entnommen.)

	Staatsgebiet in km <sup>2</sup>	Einwohnerzahl Mitte 1964	Bevölkerungs- dichte pro km <sup>2</sup>
<i>Südamerika</i>			
Argentinien	2 776 656	22 022 000	8
Bolivien	1 098 581	3 647 000	3
Brasilien	8 511 965	78 809 000	9
Chile	756 945	8 391 000	11
Kolumbien	1 138 338	17 482 000	15
Ecuador	283 561	4 881 000	17
Guayana	214 969	629 000	3
Paraguay	406 752	1 968 000	5
Peru	1 285 215	11 298 000	9
Uruguay	186 926	2 682 000	14
Venezuela	912 050	8 427 000	9
<i>Mexiko und Mittelamerika</i>			
Mexiko	1 972 546	39 643 000	20
Costa Rica	50 700	1 387 000	27
El Salvador	21 393	2 824 000	132
Guatemala	108 889	4 305 000	40
Honduras	112 088	2 209 000	20
Nicaragua	139 700	1 597 000	11
Panama	75 650	1 185 000	16
<i>Westindien</i>			
Barbados	430	242 000	563
Cuba	114 524	7 434 000	65
Dominik. Rep.	48 734	3 494 000	72
Haiti	27 750	4 551 000	164
Jamaica	10 962	1 739 000	159
Trinidad u. Tobago	5 128	949 000	185
Puerto Rico (USA)	8 897	2 584 000	290
<i>Zum Vergleich</i>			
USA	9 363 353	192 120 000	21
BRD	247 973	56 097 000	226
DDR	107 896	16 028 000	149
UdSSR	22 402 200	227 687 000	10

Die relativ niedrige Bevölkerungsdichte des Kontinents macht deutlich, daß, abstrakt gesprochen, ein Übervölkerungsproblem nicht besteht. Von den festländischen Gebieten weist nur El Salvador die überdurchschnittlich hohe Bevölkerungsdichte von 132 Einwohner pro km<sup>2</sup> auf (die Quote der Bundesrepublik beträgt allerdings 226), höhere Durchschnittszahlen ergeben sich nur für einige westindische Inseln, wobei aber deren Bevölkerungsanteil am Gesamtkontinent sehr gering ist.

Die folgende Aufstellung macht deutlich, daß dem auf hohen Geburtenraten basierenden Bevölkerungswachstum durch die niedrige Lebenserwartung der Gesamtbevölkerung Grenzen gesetzt werden, obwohl kein einziges Land die Geburtenrate der Bundesrepublik Deutschland unterschreitet, in zwölf Ländern vielmehr die durchschnittliche Kinderzahl je Frau mehr als doppelt so hoch ist.



Land	mittlere Lebenserwartung		jährl. Geburtenrate pro 1000 Pers.	Kinderzahl pro 1000 Frauen	jährliche Zuwachsrate in %
	männl.	weibl.			
<i>Südamerika</i>					
Argentinien	63,13	68,87	21,8	73	1,6
Bolivien	49,71	49,71	43—45	157,8	1,4
Brasilien	39,30	45,50	40—43	—	3,1
Chile	49,84	53,89	32,8	124,7	2,3
Columbien	44,18	45,95	43—46	124,5	3,2
Ecuador	—	—	46—50	168,4	3,1
Guayana	49,32	52,05	39,9	155,3	2,8
Paraguay	—	—	42—45	164,8	2,6
Peru	—	—	43—45	126,5	3,0
Uruguay	—	—	—	—	1,4
Venezuela	—	—	47—50	155,6	3,4
<i>Mexiko und Mittelamerika</i>					
Mexiko	55,14	57,93	45,3	159,5	3,2
Costa Rica	54,65	57,05	40,8	181,1	4,3
El Salvador	44,71	47,39	46,5	170,3	3,3
Guatemala	43,82	43,52	43,5	171,3	3,3
Honduras	—	—	47—50	162,6	3,3
Nicaragua	49,53	54,76	46—50	155,4	3,1
Panama	—	—	—	—	2,8
<i>Westindien</i>					
Barbados	49,17	52,94	25,9	95,1	1,0
Cuba	—	—	30—34	—	2,1
Dominik. Rep.	—	—	48—50	124,7	2,6
Haiti	—	32,61	45—50	—	2,3
Jamaica	62,95	67,24	39,4	144,3	1,8
Trinidad und Tobago	59,88	63,35	27,6	137,1	3,1
Puerto Rico	67,14	71,88	30,2	101,7	2,0
<i>Zum Vergleich</i>					
USA	66,90	73,70	19,4	75,6	1,6
BRD	67,32	73,13	17,9	67,9	1,3
DDR	67,31	72,18	17,6	67,4	—0,2
UdSSR	65,00	73,00	18,5	83,2	1,6

Von den elf Ländern Südamerikas zeigen nur drei eine jährliche Zuwachsrate von unter 2 Prozent, in fünf Ländern dagegen beträgt sie 3 und mehr Prozent. Zwei der drei Länder mit niedriger Zuwachsrate fallen zusammen mit einem großen Teil Chiles in die gemäßigte Zone; im dritten Land, in Bolivien, läßt die hohe Geburtenrate jedoch erkennen, daß die relativ niedrige Zuwachsrate von nur 1,4 Prozent auf die hohe Mortalitätsquote im Zusammenhang mit niedriger Lebenserwartung zurückzuführen ist. Im tropischen Mittelamerika bestehen mit Ausnahme Panamas in allen Ländern Zuwachsquoten von über 3 Prozent. Die abweichend erscheinenden Angaben für einige Inseln erklären sich vor allem durch die Auswanderung.

Die Frage, ob in Lateinamerika unterschiedliches Wachstum nach ethnischen Gruppen beobachtet werden kann, läßt sich eindeutig nur für die Vergangenheit beantworten. Während die Indios nur eine sehr langsame Zunahme aufwiesen, gefolgt von der nur wenig höheren der afrikanischen Sklaven, hatten die Mulatten und Mestizen den stärksten natürlichen Zuwachs zu verzeichnen. Das starke Wachstum der Weißen war vor allem eine Folge der Einwanderung (vgl. dazu Federico Debuyst, *La Población en América Latina. Demografía y evolución del empleo*. FERES Fribourg/Bogotá und CRSR Brüssel 1961, besonders S. 18—47). Die schon weit fortgeschrittene rassische Mischung der lateinamerikanischen Bevölkerung und ebenso die sozialen und Bildungsunterschiede zwischen den ethnischen Gruppen (allerdings führen sie nicht zu Auseinandersetzungen, wie sie aus den USA bekannt sind), machen genaue Berechnungen unmöglich. Daß Uruguay und Argentinien die niedrigsten Geburten-

raten des Kontinents aufweisen, Costa Rica dagegen die höchste, obwohl diese drei Länder von fast ausschließlich weißer Bevölkerung bewohnt werden, zeigt den Einfluß des Klimas auf das prokreative Verhalten, wenn auch Mentalitätsunterschiede hinzukommen mögen.

### Höhepunkt noch nicht erreicht

Allerdings ist der Höhepunkt des im Vergleich zur wirtschaftlichen Situation ungesunden Bevölkerungswachstums noch nicht erreicht. Da die Bevölkerungsentwicklung zunächst noch vorwiegend von der abnehmenden Mortalitätsquote bestimmt werden wird, muß mit einer weiteren Akzeleration des gegenwärtigen demographischen Wachstums gerechnet werden. Denn während die bisherigen medizinischen Fortschritte keine aktive Mitwirkung der Bevölkerung erforderlich machten (Malaria bekämpfung vom Flugzeug aus!), müssen hygienische Maßnahmen, vor allem die Säuglingspflege, das Bevölkerungswachstum noch verschärfen, wenn sie von den Betroffenen selbst aktiv praktiziert werden und wenn staatliche Maßnahmen (wie Impfungen) keinem Widerstand mehr begegnen. Immer noch stellen die Kindersterblichkeit ein Drittel und Infektionskrankheiten ein Fünftel der Todesursachen. Wie weit man vom medizinischen Optimum noch entfernt ist, geht aus den obigen Angaben über die mittlere Lebenserwartung hervor. Die Kindersterblichkeit ist in Venezuela doppelt so hoch wie in der Bundesrepublik. In Chile ist sie mehr als viermal, in Brasilien sechsmal so hoch.

Die gegenwärtige demographische Entwicklung und die noch zu erwartende Akzeleration liegen den Schätzungen über die Bevölkerungszahlen in den nächsten Jahrzehnten zugrunde, die von den statistischen Forschungsstellen der Vereinten Nationen erarbeitet wurden (vgl. *Provisional Report on World Population Prospects, as Assessed in 1963*, New York 1964). Demnach muß für das Jahr 2000 mit einer Weltbevölkerung von 5,965 Milliarden gerechnet werden, wovon auf Lateinamerika ein Anteil von etwa 10,5 Prozent, das sind 624 Millionen, entfallen wird. Andere, durchaus nicht unrealistische Schätzungen kommen zu noch höheren Ergebnissen, nach denen im Jahre 2000 eine Weltbevölkerung von etwa 7 Milliarden zu versorgen sein wird, in Lateinamerika davon allein etwa 750 Millionen. Es wird sich deshalb empfehlen, der wirtschaftlichen Planung die ungünstigeren Prognosen zugrunde zu legen.

### Verfügbare Güter

Dem beschleunigten Bevölkerungswachstum in Lateinamerika stehen das insgesamt günstige Verhältnis von Bevölkerung und Bodenfläche und dazu reiche natürliche Hilfsquellen gegenüber, die bei wirtschaftlicher Nutzung auch die zu erwartende Bevölkerung der nächsten Jahrzehnte hinreichend versorgen können. Das gilt auch dann, wenn man in Rechnung stellt, daß nur ein geringer Teil des Kontinents die klimatischen Bedingungen und Bodenverhältnisse für Bewohnung und agrarische Nutzung bietet (vgl. dazu Y. Labelle/A. Estrada, *Latin America in Maps, Charts, Tables*, CIF Study No. 1, Cuernavaca 1963, besonders S. 33—46). Ein im Vergleich zum Gesamtkontinent ungünstiges Verhältnis von Bevölkerungszahl und kultivierbarem Boden besteht für Costa Rica, die Dominikanische Republik, El Salvador, Peru und vor



allem für Haiti (vgl. die Aufstellung in *Statistical Abstract of Latin America 1965*, Los Angeles 1966). Der kultivierbare Teil, der auf unter zehn Prozent der Gesamtfläche des Kontinents geschätzt wird, ist erst zu etwa 60 Prozent erschlossen, und zudem ist man von der optimalen Nutzbarkeit noch weit entfernt. Die UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika CEPAL hat eine mehrere Abteilungen umfassende Aufstellung über die natürlichen Reichtümer des Kontinents veröffentlicht (*Los recursos naturales en América Latina, su conocimiento actual e investigaciones necesarias en este campo*, Mar del Plata 1963; eine Zusammenfassung in deutscher Sprache gibt J. Westphalen, *Bevölkerungsexplosion und Wirtschaftsentwicklung in Lateinamerika*, Übersee-Verlag Hamburg 1966).

Daraus geht hervor, daß sowohl für die Land- und Forstwirtschaft als auch bezüglich der Bodenschätze gute Voraussetzungen bestehen, um eine gesunde Versorgungsbasis zu schaffen. Die landwirtschaftliche Produktion ließe sich durch moderne Bearbeitungsmethoden, vor allem durch Kunstdünger, erheblich steigern. In der Holzgewinnung hat Lateinamerika einen Weltanteil von nur 3 Prozent, obwohl 24 Prozent der Waldreserven auf diesen Kontinent fallen. Allerdings bilden die mangelhaften Verkehrsmöglichkeiten noch ein großes Hindernis. Lateinamerika verfügt in ausreichendem Maße über die meisten für die Industrie erforderlichen Minerale. Der Kontinent besitzt beispielsweise 35 Prozent der Weltkupferreserven, beteiligt sich aber an der Ausbeute mit nur 18 Prozent an der Weltgewinnung. Bei Eisenerzen ist das Verhältnis etwa 28 zu 10 Prozent. Schwerpunkte in der Nutzung von Bodenschätzen sind Bauxit und Erdöl. Vor allem die Möglichkeiten des Fischereigewerbes werden immer noch zuwenig ausgenutzt, was für die Eiweißversorgung schwerwiegende Folgen hat. Bekanntlich ist die einseitige Ernährung, die sich unter Vernachlässigung der Fette, Proteine und Vitamine vorwiegend auf die Kohlehydrate stützt, eine wesentliche Ursache für den niedrigen Stand der Volksgesundheit (vgl. zu diesen Fragen Alan D. Berg, *Malnutrition and National Development*, „Foreign Affairs“ Vol. 46, No. 1, Oktober 1967, S. 126 ff.). Die Nutzung der genannten Möglichkeiten würde auch für die wachsende beschäftigungslose Bevölkerungsgruppe Arbeitsstellen schaffen (vgl. die grundsätzlichen Ausführungen in Debuyst, a. a. O., S. 81 bis 154). Gegenwärtig sind etwa 12% der aktiven Bevölkerungsschicht arbeitslos, nicht berechnet die versteckte Unterbeschäftigung bei nichtgelernten Saisonarbeitern und im Dienstleistungsgewerbe (vgl. Reportaje DESAL, Santiago de Chile, Jhg. 1, No. 2, April 1967, S. 7).

Obwohl fast alle lateinamerikanischen Länder über reichliche natürliche Voraussetzungen verfügen, hat die FAO einen Produktionsrückgang vor allem auf dem Nahrungsmittelsektor (im per-capita-Verhältnis) festgestellt (vgl. *Production Yearbook 1965*, Rom 1966). Das eigentliche Problem liegt also bei der unzureichenden Nutzung der Güter. Es bedarf eingehender Untersuchungen über die für die einzelnen Länder bestehenden Möglichkeiten, ferner müßten die technischen Methoden für Ausbeute und optimale Nutzung eingeführt werden, und schließlich sollten erweiterte Verkehrsmöglichkeiten die notwendige und immer noch geringe Zusammenarbeit zwischen den Nachbarländern fördern helfen. Wenig Optimismus lassen allerdings die Erfahrungen der Vergangenheit und die gegenwärtigen Verhältnisse aufkommen.

Das Beispiel Mexikos beweist, daß eigene Bemühungen zu Erfolg führen können, in den übrigen lateinamerikanischen Staaten hat sich das mexikanische „Wirtschaftswunder“ jedoch nicht wiederholt. Trotz seines hohen Bevölkerungswachstums ist es Mexiko gelungen, von der Lebensmittelhilfe durch die Vereinigten Staaten unabhängig zu werden und innerhalb von zehn Jahren beispielsweise die Maisernte mehr als zu verdoppeln und die Weizenproduktion fast zu vervierfachen (vgl. F. Baade in *Entwicklungshilfe — Baustein für die Welt von morgen*, hrsg. von H. Ziock, Ullstein Buch 626, 1966, S. 89; dazu die Angaben im *Production Yearbook*). Lateinamerika insgesamt, das sich dem jährlichen Bevölkerungszuwachs von drei Prozent nähert, verzeichnet jedoch nur ein Wirtschaftswachstum von etwa vier Prozent. Der geringe Überschuß von nur etwa einem Prozent macht es nicht möglich, durch Investitionen dem Teufelskreis der Armut zu entrinnen (Reportaje DESAL, a. a. O., S. 5). Nach den Berechnungen des Wirtschaftswissenschaftlers D. Nordman bedürfte es bereits der Verwendung von 15 Prozent des Sozialprodukts für Investitionszwecke, wenn eine Volkswirtschaft bei einem Bevölkerungswachstum von 2,5 bis 3 Prozent das Pro-Kopf-Einkommen nur um 1 Prozent steigern möchte (*Dynamic Implications of Current World Population Trends*, „Scientia“, Februar/März 1964, S. 50).

Während in diesem Zusammenhang die Probleme der für Lateinamerika kennzeichnenden einseitigen Bewirtschaftung (spezialisierte Ausbeutung eines Minerals oder Konzentrierung der Landwirtschaft auf nur ein Produkt und damit Abhängigkeit vom Weltmarktpreis), der ausstehenden Bodenreform und der damit verbundenen gesellschaftlichen und politischen Aspekte nur angedeutet werden können, sollen wenigstens zwei wichtige negative Strukturelemente der Gesellschaft gekennzeichnet werden: der hohe Anteil der unproduktiven Bevölkerungsschicht und die zunehmende Urbanisation infolge der Landflucht.

#### Urbanisation und generatives Verhalten

Die hohe Geburtenzahl hat zur Folge, daß die im Produktionsprozeß stehende Bevölkerungsgruppe eine starke unproduktive Gruppe miternährt. In Uruguay ist das Verhältnis der tätigen zur nichttätigen Bevölkerung etwa 100 zu 50, in Argentinien und Chile müssen bereits über 60 nicht produktiv tätige Personen von 100 aktiv produzierenden miternährt werden, in Cuba und Haiti über 70, in den übrigen Ländern über 80 und in Guatemala sogar 98. Diese vorwiegend aus Jugendlichen bestehende unproduktive Gruppe bringt es mit sich, daß die mit der jungen Generation wachsenden Ausgaben für Schul- und Berufsausbildung nicht aufgebracht werden können. Während beispielsweise in Nordwesteuropa und in Nordamerika nur 25 bis 31 Prozent der Bevölkerung unter 15 Jahre alt sind, sind es in den Entwicklungsländern insgesamt 40 bis 45 Prozent. Auf lange Sicht wird aber nur eine gediegene Volksbildung die Unterentwicklung beseitigen können.

Das zweite Problem, das Wachstum der Städte, wird sowohl durch den eigenen Geburtenüberschuß, vor allem aber durch die von den ländlichen Zonen herbeiströmenden Massen verursacht (vgl. dazu die grundlegende Studie von J. Dorselaer/A. Gregory, *Urbanización en América Latina*, 2 Bde, FERES Fribourg/Bogotá und CRSR Brüssel 1962).



Als Motive für die auf die städtischen Zentren gerichtete Binnenwanderung lassen sich vor allem die Suche nach Arbeitsplatz und besserer Entlohnung und der Wunsch nach Hebung des Lebensstandards (nach Wohnung, ärztlicher Versorgung, aber auch nach besseren Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder) erkennen. Das große Entwicklungsgefälle zwischen Stadt und Land wird nicht zuletzt an dem unterschiedlichen Bildungsstand, an der Zahl der Ärzte und vor allem am Anteil am Sozialprodukt erkennbar.

Andererseits ist es den großen Städten nicht möglich, die wachsenden Menschenmassen zu absorbieren, so daß die Wohnungsnot — in Lateinamerika fehlen schätzungsweise 20 Millionen Wohneinheiten, und der Wohnungsbau hält kaum mit der demographischen Entwicklung Schritt — ständig wachsende Elendsviertel in den Außenbezirken entstehen läßt, mit all den Folgen, die sich in einer rapid vermehrenden und entwurzelten Menschenmasse von 30 bis 40 Millionen einstellen. So haben beispielsweise die zehn Millionenstädte Lateinamerikas ihre Einwohnerzahlen innerhalb von zehn Jahren verdoppelt und manche sogar verdreifacht, nämlich Bogotá, Buenos Aires, Caracas, La Habana, Lima, Mexiko, Montevideo, Rio de Janeiro, São Paulo, Santiago de Chile (vgl. Statistical Abstract, a. a. O.). Vergleichbares trifft auf die übrigen Städte und Großstädte zu. Die Gesamtbevölkerung Lateinamerikas wohnt bereits zu weit über 40 Prozent in städtischen Siedlungen. Die Anstrengungen der Politiker für die Städte führen allerdings zu einer weiteren Vernachlässigung der ländlichen Zonen.

Da die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung Lateinamerikas mit dem Bevölkerungswachstum nicht Schritt halten kann, werden vor allem von außerhalb des Kontinents Vorschläge zur Beeinflussung des generativen Verhaltens gemacht (vgl. den wohl übertrieben optimistischen Beitrag von F. W. Notestein in „Foreign Affairs“, Vol. 46, No. 1, Oktober 1967, S. 167 ff.). Solchen Maßnahmen begegnen jedoch erhebliche Widerstände. Eine staatliche Planung zur Bevölkerungsbegrenzung, wie sie beispielsweise in Indien angestrengt wird, erscheint zunächst in Lateinamerika als kaum wahrscheinlich. „Auf unserem Kontinent besteht eine Vorstellung von der Familie“, heißt es in der genannten DESAL-Publikation, „die die überreiche Fortpflanzung als entscheidendes Kennzeichen für die Erfüllung der Ehe zwecke und als Beitrag für Ansehen und Macht der Nation betrachtet“ (a. a. O., S. 6). Dieses noch tief verwurzelte Empfinden wird mit mehr oder weniger Überzeugungskraft sowohl von nationalistischen als auch von kommunistischen Kreisen dazu benutzt, um mit der Ablehnung jeglicher Methoden der Geburtenplanung auf staatlicher oder privater Basis gleichzeitig den „imperialistischen Überfall“ der Vereinigten Staaten abzuwehren, die mit der Verteilung von Antiovalaren oder mechanischen Empfängnisverhütungsmitteln angeblich die Schwächung der lateinamerikanischen Nationen beabsichtigen. Wie delikat dieses Problem ist, hat sich im Mai 1967 gezeigt, als auf eine US-amerikanische Initiative hin in Brasilien, allerdings in einer Region, die das Problem der „Bevölkerungsexplosion“ gar nicht kennt, der Versuch unternommen wurde, Intra-Uterine Contraceptive Devices einzuführen (vgl. die unterschiedliche Berichterstattung in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 22. 5. 67 und der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 23. 5. 67). Auch die große Familien

bevorzugenden Gesetze und steuerlichen Regelungen einschließlich der Wohnungszuteilung sind dazu geeignet, ein geburtenfreudiges Familienbild zu vermitteln, zumal in den meisten Staaten des Kontinents die Aufklärung über Geburtenregelung und die Verbreitung von empfängnisverhütenden Mitteln illegal oder zumindest halblegal sind. Der Aufklärung widersetzen sich außerdem die fehlende Sexualerziehung und die Tabuisierung der Sexualität überhaupt.

Nur eine veränderte soziale Umwelt kann auf das generative Verhalten der Bevölkerung einen regulierenden Einfluß ausüben. Auch „verantwortete Elternschaft“, ein in Lateinamerika vor allem auch von der Kirche viel propagiertes Prinzip, ist nur bei gewissen gesellschaftlichen Vorbedingungen denkbar (vgl. zu diesem Thema die Buchveröffentlichung von DESAL, Iglesia, Población y Familia, Santiago de Chile 1967).

### Ist Familienplanung möglich?

Von staatlicher Seite wurde bisher auf dem Gebiet der Familienplanung nur sehr wenig unternommen. Argentinien und Venezuela haben auf eine Anfrage der Vereinten Nationen über die Einstellung der Regierungen zur Geburtenregelung sogar entschieden abwehrend reagiert. Zwar wurden für die meisten lateinamerikanischen Länder Untersuchungen über die demographische Situation durchgeführt, so daß die Fakten durchaus bekannt sind. Dennoch steht Chile bisher ziemlich allein mit seinen staatlichen Maßnahmen für Beratung und Aufklärung (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 221). Auf Puerto Rico und auf Barbados sind private Zentren für Geburtenplanung gegründet worden. In jüngster Zeit sollen Jamaica und Honduras das Problem in Angriff genommen haben (Notestein, a. a. O., S. 171). Die andernorts praktizierten Maßnahmen versprechen für Lateinamerika zunächst nur sehr geringen Erfolg.

Die Aufklärungskampagnen internationaler Organisationen haben in den Entwicklungsländern wenig Erfolg zu verzeichnen. Es ist bekannt, mit welchem Ergebnis beispielsweise die periodische Enthaltensamkeit in Indien propagiert wurde. Die Möglichkeit der Sterilisation, die in asiatischen Ländern erwogen und teilweise praktiziert wird, schließt sich, ganz abgesehen von ethischen Erwägungen, auf Grund der gesellschaftlichen Vorbedingungen in Lateinamerika aus. Moralische Gründe verbieten die Verlangsamung der Bemühungen auf dem Gebiet der Volksgesundheit, obwohl man versucht sein könnte, die Medizin als „inhuman“ zu bezeichnen, da sie Kinder am Leben erhält, um sie anschließend verhungern zu lassen (vgl. H.-J. Winkler, Die Entwicklungsländer, Colloquium Verlag Berlin 1965, S. 22). Ebenso wenig verspricht die Heraufsetzung des Heiratsalters eine wesentliche Hilfe. Ein großer Teil der lateinamerikanischen Kinder geht aus Konsensehen hervor, was sich in der Statistik niederschlägt, wenn dort für zahlreiche Länder über fünfzig Prozent an unehelichen Geburten verzeichnet werden (vgl. United Nations Demographic Yearbook, a. a. O.).

Mechanische und chemische Antikonceptiva, einschließlich der Antiovalare, sind ebenfalls recht problematische Methoden für Geburtenplanung in diesem Kontinent. Abgesehen davon, ob diese Mittel allgemein zugänglich und erschwinglich gemacht werden können, begegnen ihnen gerade in jenen Schichten, die vom Geburtenüber-



schaft am meisten betroffen sind, erhebliche Widerstände und Hemmungen, da sie nicht den nationalen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen entsprechen. Es wird zu fragen sein, ob es sich bei diesen Mitteln und Methoden nicht erneut um ein „importiertes“ und deshalb unorganisches Verfahren handelt, für das die in manchen Regionen noch vorindustrielle Gesellschaft nicht vorbereitet ist.

Von entwicklungspolitischer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die Mentalität der Lateinamerikaner im Bereich der Sexualität. Von seiten des Mannes gilt hohe Fruchtbarkeit als Beweis für Männlichkeit, auf der gleichen Ebene liegt das mit der Kinderzahl wachsende Ansehen der Mutter und die Geringschätzung der unfruchtbaren Frau (vgl. dazu G. Pérez Ramírez, Familienplanung und lateinamerikanische Problematik, „Concilium“, Dezember 1965, S. 863 ff.). Erst wenn die Primitivität des mit „machismo“ bezeichneten Verhaltens erkannt und verstärktes Verantwortungsgefühl gegenüber der Frau und der Nachkommenschaft verankert sein werden, kann die Geburtenplanung Anklang finden.

Um die Bevölkerung zu „entwicklungskonformem“ Denken und Handeln (im Sinne von R. F. Behrendt, Soziale Strategie für Entwicklungsländer. Entwurf einer Entwicklungssoziologie, Frankfurt a. M. 1965) zu führen und damit sowohl eine wirtschaftsfördernde Arbeitseinstellung als auch die angemessene Einstellung gegenüber den Familienproblemen verankern zu können, bedürfte es einer soliden Volksbildung.

### Die Rolle der Kirche

Bei den Hindernissen für die Bewältigung des Bevölkerungsproblems wird häufig die Haltung der katholischen Kirche genannt. Es ist unbestreitbar, daß die Kirche die Wertvorstellungen, das Familienverständnis und die Liebe zum Kind wesentlich geprägt hat — allerdings in einer Zeit, als das demographische Problem noch nicht bestand — und daß auch heute noch Predigt und Katechese von diesen Gedankengängen beeinflusst sind (vgl. G. Pérez Ramírez, a. a. O.). Daß aber heute der Einfluß der Kirche zumindest überschätzt wird, sei an zwei bezeichnenden Beispielen aus dem generativen Bereich selbst aufgezeigt. Die (nichtklinische) Schwangerschaftsunterbrechung ist bekanntlich eines der medizinischen Hauptprobleme des Kontinents (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 221), trotz der eindeutigen Einstellung der Kirche. Andererseits werden die Methoden der Empfängnisverhütung, die die Kirche bislang nicht offiziell gutgeheißen hat, fast ausschließlich in jenen Bevölkerungsschichten praktiziert, denen man aufgrund ihrer ökonomischen

Situation eine besonders enge Bindung an die Kirche zuschreibt. Die tatsächliche Beeinflussung durch die Kirche im Bereich der Gesetzgebung hat mehr formalen Charakter. Der Kirche wird es nur insofern möglich sein, auf das prokreative Verhalten der Bevölkerung Einfluß zu gewinnen, indem sie sich weiterhin für eine ganzheitliche Entwicklung des Kontinents in wirtschaftlicher und bildungsmäßiger Hinsicht engagiert. Die Stellungnahmen der Bischöfe von Chile (vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 268) und in letzter Zeit des kolumbianischen Episkopats (vgl. „Ecclesia“, 19. 8. 67, S. 15) lassen erkennen, daß die Kirche die Gefahr der demographischen Entwicklung realistisch einschätzt. Katholische Universitäten und Sozialinstitute, so in Chile, Argentinien und Brasilien, sind darum bemüht, die Probleme in ganzheitlicher Schau zu untersuchen und der Kirche und den Staaten die notwendigen Informationen und Impulse zu vermitteln.

In den Industrieländern hat der wachsende Bildungs- und Lebensstandard auch die Familienprobleme lenkbar gemacht, und damit wurde der Ausgleich zwischen Bevölkerungswachstum und wirtschaftlicher Versorgung geschaffen. Auch wenn man die demographische Entwicklung in den industrialisierten Staaten nicht als gesetzmäßigen „Zyklus“ verstehen will, erscheint es als unwahrscheinlich, daß für das Bevölkerungsproblem in Lateinamerika eine gültige Lösung gefunden werden kann, wenn es nicht gelingt, die Volksmassen selbst zu aktivieren: sei es negativ durch die mögliche Erhöhung des Lebensstandards bei geringerer Kinderzahl, sei es positiv durch wachsendes Verantwortungsgefühl gegenüber dem Wohl der Neugeborenen. Mit Recht weist der Centro Latinoamericano de Población y Familia, CELAP (eine Abteilung des von katholischen Soziologen und Wirtschaftswissenschaftlern geleiteten Centro para el Desarrollo Económico y Social de América Latina, DESAL, in Santiago de Chile) in der bereits zitierten Veröffentlichung darauf hin, daß sich das Bevölkerungsproblem Lateinamerikas nicht mit der einfachen Gleichung lösen läßt: entweder Steigerung der wirtschaftlichen Entwicklung oder Geburtenkontrolle (a. a. O., S. 5). Es bedarf vielmehr einer „globalen Strategie“, eines interdisziplinären Vorgehens, und es läßt sich nicht auf die biologisch-medizinischen und ökonomischen Grundlagen reduzieren. Auch die sozialen, kulturellen, psychologischen Fragen, die Probleme der Erziehung und der Volksgesundheit, der Moral, der nationalen Wertvorstellungen einschließlich der Sozialpolitik müssen berücksichtigt werden, wenn die Problematik umfassend und sachgerecht angegangen werden soll.

## Kommunismus in Südostasien

Südostasien, diese Staatenanhäufung zwischen den vier „Großen“ (Indien, China, Japan und Indonesien), hat gerade im Zusammenhang mit dem Vietnamkonflikt verstärkt die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Viele glauben, in diesem „Epizentrum eines weltpolitischen Lebens“ (Astar-Sternberg) und „Brennpunkt des Kampfes unserer Zeit“ (Liu Da-Niän/Peking) müsse eine Entscheidung fallen, die „nicht nur das Schicksal der asiatischen Völker, sondern das Schicksal der ganzen Welt“ bestimmen werde.

Man präziserte inzwischen das gefährliche Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ und beschwört das Gespenst eines „aggressiven asiatischen Kommunismus mit der Zentrale in Peking“. Befürchtung und Hoffnung, Anlehnung an eine starke westliche Schutzmacht und Propaganda für die Revolution stehen sich in Asien gegenüber, ja verstärken einander immer mehr. Das im März 1963 in Washington bekanntgegebene Ergebnis einer „vertraulichen Meinungsumfrage“ in den Hauptstädten der Philippinen,